

Gotthard Fuchs

»Widerstehe dem Bösen nicht«

Gottes Vergebung und die Erfahrung des Bösen¹

Theologie hat immer auch nach dem Phänomen des Bösen gefragt. Doch alle Deutungsversuche greifen zu kurz. So weist der Glaube an den guten Gott letztlich den Weg, den dieser Gott selbst gewählt hat: mitlieben und mitleiden. Christentum erklärt das Böse nicht. Christentum ist Compassion.

● Alle Religionen setzen sich mit der Erfahrung des Bösen auseinander. Es lässt sich sogar die These vertreten, dass alle Religionen aus der Herausforderung durch das Böse allererst entspringen. Mit dem Bösen ist hier nicht der polare, gar komplementäre Gegensatz zum Guten gemeint, die Negativfolie sozusagen zum Gelungenen, so wie der Schatten zum Licht gehört. Es ist im präzisen Sinne das Nicht-Sein-Sollende gemeint, das abstoßend Andere zum Guten, das Zerstörerische, Destruktive, Gewalttätige, Leidenverursachende und Opferproduzierende.

Die abrahamitischen Monotheismen haben das Problem, woher das Böse komme und wie es zu bewältigen sei, erheblich verschärft: Wo an den einen und einzigen Gott geglaubt wird, gerät das Problem des Bösen unmittelbar in den Raum der Gottesfrage. Können z.B. in polytheistischen Religionsformen Gut und Böse auf verschiedene Götter »verteilt« werden, so geht dies im Mo-

notheismus nicht: Ist also Gott selbst der Urheber des Bösen, ist er ihm nicht gewachsen oder setzt er sich doch schlussendlich durch? »Oder bist DU selbst ein Ohnmächtiger, selber in Deinen Geschöpfen ein Leidender, ihr Herz in Deinem Herzen – hast DU ein Herz, hast DU Augen, Ohren? Erbarmender – dass ich nicht lache! Bist DU in Not? Wirst DU über einen Gegenwärtigen nicht Herr? Ist Dir etwas schief geraten?«²

Nicht zufällig ist hier die so genannte Theodizeefrage in den Mittelpunkt gerückt – typisch biblisch freilich als An-Klage Gottes und in Auseinandersetzung mit Gott im Raum der Beziehung und des Gebetes; erst neuzeitlich wird die Frage nach der »Rechtfertigung« Gottes außerhalb der gelebten Glaubensbeziehung gestellt, reineweg vor dem Richterstuhl der aufgeklärten Vernunft. Die gesamte Geschichte des biblischen wie des christlichen Glaubens kann gelesen werden als eine einzige Bemühung, die Gottesfrage angesichts des Bösen zu bestehen (nicht zu beantworten) – und die Erfahrung des Bösen im Lichte des Gottesglaubens zu bewältigen (nicht zu erklären).

Dazu seien im Folgenden einige wenige »Stationen« christlicher Erfahrung und theologischen Nachdenkens aus der klassischen Zeit kurz skizziert, um mit knappen Konkretionen zu

schließen. Zuvor aber seien die Eckdaten christlichen Glaubens, wie er sich in der tausendjährigen Lerngeschichte biblischer Texte und nochmals in einer tausendjährigen Lerngeschichte kirchlichen Handelns und Denkens normativ herausgebildet hat, in Erinnerung gerufen.

Das christliche Bekenntnis

- Der christliche Glaube, verstanden als nicht selbstverständliche Anteilhabe am Gottesverhältnis Jesu Christi, bekennt – und zwar kontrafaktisch zur empirischen Wahrnehmung der Wirklichkeit jenseits von Eden:

- Erst im Raum zuvorkommender Güte und vergebender Liebe kann der faktische Mensch sich als den erkennen und bekennen, der er (auch) ist: Sohn und Tochter Kains. Im Raum solcher Gnade erst kann das Böse angeschaut, offengelegt und durchgearbeitet werden, ohne dass der Mensch beschönigend sich selbst rechtfertigen oder an sich verzweifeln muss.

- Alles ist, allem Anschein zum Trotz, von Gott doch gut bzw. schön geschaffen. Das Böse hat keine eigene Substanz, gemessen jedenfalls an der Wirklichkeit des schöpferischen und erlösenden Gottes.

- Der Gott, der uns in Israel, in Jesus entgegenkommt, will das Böse nicht, denn er ist reines Wohl-Wollen. Selbst die verbreitete Redeweise, dass Gott das Böse zulasse, ist demnach höchst missverständlich, weil sie ein sadomasochistisches Gottesbild ausdrücken und vermitteln kann.

- Wie sehr dem lebendigen Gott daran gelegen ist, das Böse zu überwinden, zeigt sich – jedenfalls in der Theo-Logik des Christlichen – nirgends bewegender als in der Gestalt des leidenden Gottesknechts aus Nazareth. Keine Religion stellt so wie die biblische und christliche das Op-

fer mitmenschlicher Gewalt und mitgeschöpflicher Bosheit in den Mittelpunkt des Gottesglaubens. Christentum ist Gewaltanschauung (wie auch die Lehre von der Erbsünde als kollektivem Verblendungszusammenhang entfaltet).

- Darin gründet die entschiedene Hoffnung, dass Gott schließlich alles in allem sein wird und sich angesichts unseres Theodizeebedarfs selbst rechtfertigen wird, stets uns Menschen voraus und gegenüber als der ganz Andere und als der uns Nächste. Er trägt die Verantwortung für alles und sucht darin Glauben, also Mitlieben, Mitteilen und Mithoffen.

- Deshalb ist die frohe Botschaft von Gottes Gericht so wichtig: Das Böse wird nicht überhand nehmen und das letzte Wort behalten! Gott selbst ist es, der alles wieder herrichten und auf-

*»Der, der uns richten wird,
ist selbst ein Hingerichteter.«*

richten wird, der den Opfern Gerechtigkeit verschafft und die Täter und Täterinnen heilsam konfrontiert. Vor allem: Der, der uns richten wird, ist selbst ein Hingerichteter, und deshalb ist seine Weise des Umgangs mit dem Bösen zugleich gerecht und voller Erbarmen.

Fazit: Der christliche Glaube erklärt nichts, auch und gerade nicht die Wirksamkeit des Bösen; er ist vielmehr der von Gott her ermöglichte Weg in eine andere Welt als die, die jenseits von Eden jetzt noch vorherrscht – auf der Spur und in der Nachfolge des gekreuzigten Auferstandenen, der Gestalt gewordenen göttlichen Vergebung. Darin eröffnet sich jener Doppelblick, der einerseits dazu befähigt, förmlich unerbitlich und schonungslos die Macht des Bösen aufzudecken und sich in den Täter-Opfer-Rollen zu erkennen und zu bekennen, dies freilich – andererseits – immer schon im Raum zuvorkommender Vergebung, die nicht verharmlost,

sondern allererst bekenntnis- und beichtfähig macht und dadurch das Angesicht der Erde verändert. Mit den Worten eines Kirchenvaters, Isaak von Antiochien: »Wer seine Sünde gesehen hat, ist größer, als wer Tote auferweckt!« Der theologische Ort also der herausfordernden Erfahrung des Bösen ist die (glaubend realisierte) Vergebung der Sünden.

Theologische Versuche

● In der Wende von Spätantike und Christentum war es besonders Augustinus, der sich sowohl biographisch wie theoretisch zeitlebens mit der Frage nach dem Bösen herumschlug. Nachdem er sich vom manichäischen Dualismus verabschiedet und zur Taufe entschlossen hatte, formulierte er seine entscheidende Perspektive in immer neuen Anläufen. Sein Grundgedanke, tief eingewurzelt in (neu-)platonische Metaphysik und biblischen Schöpfungsglauben, lautet: »Jedes einzelne geschaffene Ding (ist) gut; die geschaffenen Dinge zusammen aber sind sehr gut, weil sich aus all (den guten Einzeldingen) die wunderbare Schönheit der Gesamtwelt zusammensetzt.«

Alles ist eben, wie im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht kühn behauptet, »sehr gut und sehr schön«. Kosmos heißt Ordnung und Schönheit. Das Übel und das Böse – als Mangel am Guten begriffen und in sich völlig nichtig – haben demnach eine wichtige Funktion im vieldimensionalen Gleichklang des Ganzen. Das Übel hebt »das Gute erst hervor, so dass dieses nun durch den Vergleich mit dem Übel in noch höherem Maße gefällt und noch preiswürdiger ist.«

Das Faszinierende an dieser Sicht Augustins, die später unter sehr veränderten Bedingungen von Leibniz und Teilhard de Chardin

weitergeschrieben wird, ist das letztlich unerschütterbare Weltvertrauen oder besser Gottver-

»*unerschütterbares Weltvertrauen oder besser Gottvertrauen*«

trauen in allen Dingen. Zudem sind die religionspädagogische Deutungskapazität und das pastorale Tröstungsvolumen dieser Sicht nicht zu unterschätzen. Schmerzen sind womöglich wirklich Signale, »Entbehrungen können zur größeren Reife führen, ohne Aggression gibt es kein Überleben, ohne Fressen und Tod kein Leben und keine Evolution und so weiter«³.

Und doch haftet dieser »Lösung« aus heutiger Perspektive etwas Naives und in gewisser Weise auch Zynisches an. Wenn das Böse nichts anderes ist als »Mangel des Guten«, wenn noch die schlimmste Erfahrung zum Mosaikstein wird in einem vielfarbig schönen und stimmigen Weltgemälde, dann bleiben mindestens jene, die als Täter und Opfer betroffen sind, außen vor; der dramatische An-Klagehorizont eines Hiob auf dem Misthaufen oder eines Jesus am Kreuz

»*der dramatische An-Klagehorizont eines Hiob*«

scheint wie vergessen. Immerhin: Dadurch, dass Augustinus mit Entschiedenheit das Wesen und Wirken Gottes vom Bösen frei hält und Letzteres einzig im menschlichen Willen begründet sieht, schärft er die Verantwortung des Menschen für das Böse in der Welt bis zum schier Unerträglichen.

Thomas von Aquin knüpft wesentlich an Augustinus an – sowohl hinsichtlich der Betonung des freien Willens wie hinsichtlich der kosmischen Gesamtordnung und der Nichtigkeit des Übels. Aber er widerspricht entschieden der These, dass es gut sei, dass es das Übel und das

Böse gäbe, weil es auf irgendein Gutes hingordnet sei. »Daher will Gott weder, dass Übel geschehen, noch dass sie nicht geschehen; sondern er will zulassen, dass Übel geschehen. Und das ist etwas Gutes.« Gott will demnach das Böse nicht, er lässt es aber gleichsam als »Nebenprodukt« in der Bundes- und Freiheitgeschichte des Menschen zu.

Thomas bejaht Gott als Letztursache auch des Übels, ohne dass Gott zum willentlichen Anstifter des Übels würde. In der ersten Summe formuliert Thomas im Gespräch mit Boethius: »Wenn es das Übel gibt, gibt es Gott (si malum est, Deus est). Denn es gäbe das Übel nicht, wenn die Ordnung des Guten, dessen Privation das Übel ist, beseitigt würde. Diese Ordnung aber wäre nicht, wenn Gott nicht wäre.«⁴

Dass es eine theoretische »Rechtfertigung Gottes« und des Bösen nicht geben kann, ist spätestens seit Kants Schrift »Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee«

*»Was ist das,
was in uns hurt, lügt,
spielt und mordet?«*

(von 1791) bewusst. Nach Auschwitz erst recht stellt sich die Frage Georg Büchners (in Dantons Tod): »Was ist das, was in uns hurt, lügt, spielt und mordet?«

Der christliche Glaube verschärft diese Fragen, indem er den lebendigen Gott als den Mitgehenden, Mitliebenden und also auch Mitleidenden sichtbar macht und verstehen lässt. Gottes Allmacht offenbart sich demnach am tiefsten in seiner förmlich ohnmächtigen Bundestreue, dank derer er in allem und durch alles sich schöpferisch und vollendend zeigt und zeigen wird. Gütezeichen, Grund und Garant der daraus erwachsenden tätigen Hoffnung ist der verwundete Arzt aus Nazareth.

Konkretionen

● »Mein Problem ist nicht, ob Gott ist oder nicht; das meine beginnt damit, dass Er ist.«⁵ Im Horizont dieses biblischen Gottesglaubens verschärft sich also die Frage nach dem Bösen in uns und um uns. Dann wird man, wie z.B. der alte Guardini, Gott ins Gebet nehmen und nach dem Sinn des Ganzen fragen müssen. Dann entsteht eine Kultur des Jubels und der Dankbarkeit, aber auch der Klage und der Anklage, ja des Fluchens und Verfluchens wie bei Hiob. Für diese theodramatische Perspektive gilt der Grundsatz: »Alles mit Gott oder alles gegen Gott, nichts aber ohne Gott« – denn bei ihm allein ist Hoffnung.

Die Logik der Bergpredigt – daher der Titel dieses Aufsatzes – rät zu einer Art Gegenstrategie. Es gilt, sich vom Bösen unabhängig zu machen und nicht in die Falle von (gleichfalls destruktiver) Gegenabhängigkeit zu tappen. Die Kunst zuvorkommender Vergebung z. B. besteht – vergleichbar dem Tai-chi und anderen Formen gewaltfreier Auseinandersetzung – gerade darin, das Böse durch das Gute zu überwinden (und dafür den durchaus nicht geringen Preis auch zu bezahlen).

Der christliche Glaube ist nicht die Erklärung von Daseinsrätseln wie dem Bösen. (Rätsel können prinzipiell gelöst werden.) Der Glaube ist Geheimnis. (Geheimnisse werden nicht

*»Gottes Bundesgeschichte mit den
Menschen und der Glaubenden
Bundesgeschichte mit Gott«*

gelöst, sondern bewohnt.) Glaubend also in wechselseitiger Haftung Gottes Bundesgeschichte mit den Menschen und der Glaubenden Bundesgeschichte mit Gott mitzuleben, erlöst von der ständigen Versuchung, im Hamster- rad der Warumfragen sich zu erschöpfen oder

sich dauerreflexiv zu zergrübeln. Stattdessen gilt es, auch alle kognitiven Kräfte argumentativ dafür einzusetzen, den theologischen Ort biblischen Glaubens angesichts des Bösen genau zu markieren: Gott will Mitleidende, Gott will Mitleidende, er sucht förmlich »Komplizen« seiner erlösenden und verwandelnden Schöpfungsdynamik. Christentum ist Compassion, Mystik des Mitleidens und der Gewaltlosigkeit.

Die Antwort des christlichen Glaubens auf die Erfahrung des Bösen (sowohl im individuellen wie gesellschaftlichen Kontext) liegt also im Geheimnis der Feindesliebe und Vergebung, im Mysterium des ersten Schritts, im Mut zur ein-

seitig zuvorkommenden Antwort. Diese kann in einer offensiven Auseinandersetzung, ja im Kampf bestehen; sie kann aber auch die Züge stellvertretender Solidarität und förmlich »idiotischen« Mitleidens haben. »Die *Praktik* ist es, welche er (Christus) der Menschheit hinterließ: Sein Verhalten vor den Richtern, vor den Häschern, vor den Anklägern und aller Art Verleumdung und Hohn – sei Verhalten am *Kreuz*. Er widersteht nicht, er verteidigt nicht sein Recht, er tut keinen Schritt, der das Äußerste von ihm abwehrt, mehr noch, *er fordert es heraus...* Und er bittet, er leidet, er liebt mit denen, in denen, die ihm Böses tun.«⁶

Literatur

Willi Oelmüller (Hg.), *Worüber man nicht schweigen kann. Neue Diskussionen zur Theodizeefrage.*

München 1992.

Walter Groß/Karl-Josef Kuschel, »Ich schaffe Finsternis und Unheil!« Ist Gott verantwortlich für das Übel?, Mainz 1993.

Gothard Fuchs (Hg.), *Angesichts des Leids an Gott glauben? Zur Theologie der Klage*, Frankfurt 1996.

Hans-Gerd Janßen, *Dem Leiden widerstehen. Aufsätze zur Grundlegung einer praktischen Theodizee*, Münster 1996.

Johann Baptist Metz (Hg.), *Landschaft aus Schreien*, Mainz 1996.

Walter Simonis, *Woher kommt das Böse?...wenn Gott gut ist*, Graz-Köln 1999.

Wolfgang Beinert (Hg.), *Gott – ratlos vor dem Bösen?* (Quaestiones disputatae 177), Freiburg 1999.

Martin Kleer/Caspar Söling (Hg.), *Wie böse ist der Mensch?* Paderborn 1999.

Hans Kessler, *Gott und das Leid seiner Schöpfung. Nachdenkliches zur Theodizeefrage*, Würzburg 2000.

Ders. (Hg.), *Leben durch Zerstörung? Über das Leiden in der Schöpfung. Ein Gespräch der Wissenschaften*, Würzburg 2000.

Ivonne Gebara: *Die dunkle Seite Gottes. Wie Frauen das Böse erfahren*. Freiburg 2000.

¹ Mt 5,39. Nietzsche erkannte darin hellichtig »das tiefste Wort der Evangelien, ihr Schlüssel in gewissem Sinn«, (Der Antichrist Nr. 29)

² Fridolin Stier, *Vielleicht ist irgendwo Tag. Die Aufzeichnungen und Erfahrungen eines großen Denkers*, Freiburg 1993, 8f.

³ Kessler, Gott, 25.

⁴ Die Thomas- und Augustinus-Zitate bei Groß/Kuschel, 70ff, 79, 84.

⁵ Stier, Tag, 276. Vgl. auch Kessler, Gott, 125ff.

⁶ Nietzsche, *Der Antichrist*, Nr. 35 (Unterstreichungen im Original).